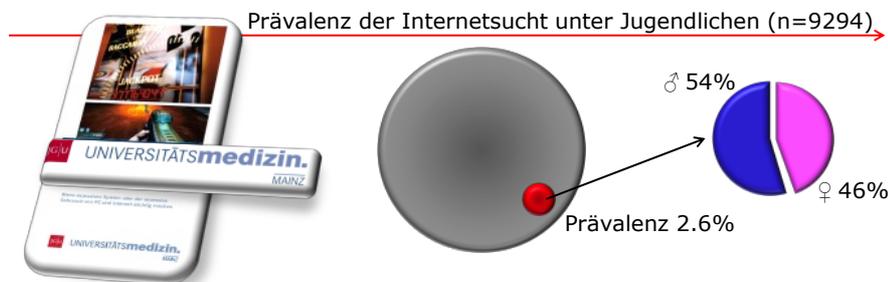


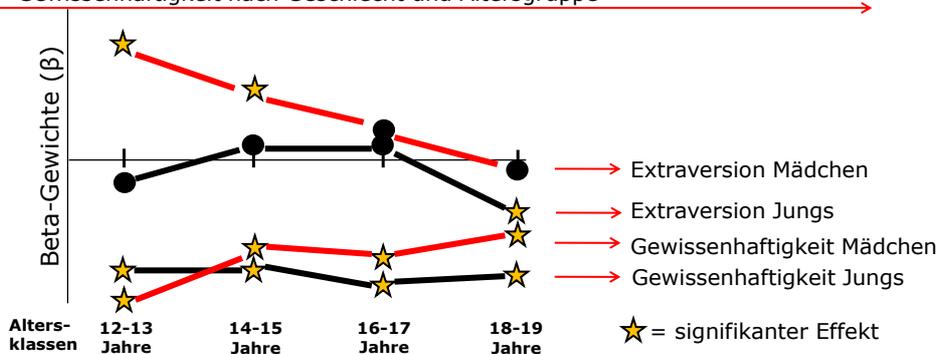
Jung, männlich, schüchtern – internatabhängig? – Genauso häufig wie jung, weiblich und extravertiert!

Embargo-Date: 14.05.2015

Dresden, 14.05.2015 Die suchtartige Nutzung des Internets hat aufgrund der zunehmenden Zahl an Betroffenen in der Bevölkerung gesundheitspolitisch an Gewicht gewonnen. Durch die weite Verbreitung von Internetapplikationen mit Suchtpotential (z.B. Internetpokerangebote, Online-Rollenspiele, Internetpornographie) wächst der Behandlungsbedarf in der Bevölkerung. Dabei entwickeln Kinder, Jugendliche und Erwachsene Symptome, die den klassischen Suchterkrankungen sehr ähnlich sind mit teils gravierenden Auswirkungen auf den weiteren Lebensweg der Betroffenen. In einer repräsentativen Untersuchung an 12-19-jährigen Jugendlichen in zwei deutschen Bundesländern konnte gezeigt werden, dass 2,6% der Jugendlichen die Kriterien für eine Internetsucht erfüllten. „Interessant dabei ist“, so Kai Müller, Ambulanz für Spielsucht, Universität Mainz, „dass entgegen der landläufig vertretenden Meinung, Internatabhängigkeit sei primär ein Problem von männlichen Jugendlichen, in unserer Studie weibliche und männliche Jugendliche ungefähr gleich häufig betroffen waren.“ Dabei sind betroffene männliche Jugendliche tatsächlich häufiger introvertiert, betroffene Mädchen dagegen häufiger extravertiert. Dies kann auf unterschiedliche Risikoprofile zur Entwicklung der Internetsucht hinweisen. Ferner konnte in der Studie gezeigt werden, dass mit zunehmendem Schweregrad der Internetsucht eine erhöhte psychosoziale Symptombelastung einherging. Dr. Klaus Wölfling: „Dies zeigt die enorme Bedeutung von Früherkennungsmaßnahmen und raschen Hilfen jenseits von bürokratischen Unklarheiten über die Zuständigkeit verschiedener Institutionen. Jeder betroffene Jugendliche braucht schnelle, verlässliche Hilfe“.



Vorhersage erfüllter Kriterien der Internetsucht durch Extraversion und Gewissenhaftigkeit nach Geschlecht und Altersgruppe



Diplompsychologe Kai W. Müller, Jahrgang 1979, arbeitet als klinischer und wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Ambulanz für Spielsucht an der Klinik und Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie der Universitätsmedizin Mainz. In seiner beruflichen Tätigkeit befasst er sich mit substanzungebundenen Abhängigkeitserkrankungen (Verhaltenssüchte), hier vor allem mit Pathologischem Glücksspiel, sowie Internet- und Computerspielsucht. Kernbestandteile seiner Forschung betreffen die Identifizierung von Risikofaktoren (im Bereich der Neurobiologie, sowie der Persönlichkeit) für die Entwicklung von Verhaltenssüchten.

Abstract des Beitrages, der am Freitag, den 15.05.2015 von 17:00-18:30 im Symposium von Dr. Wölfling und Dr. Vonderlin mit dem Titel „Risikofaktoren, Entstehungsmechanismen, Versorgungsaspekte und Behandlungsstrategien bei Internetabhängigkeit“ im Hörsaal 401 des Hörsaalzentrums an der TU Dresden, Bergstr. 64, 01069 Dresden präsentiert wird.

Klinische und subklinische Korrelate der Internetsucht bei Jugendlichen – Ergebnisse zweier Repräsentativerhebungen

Kai Müller (Ambulanz für Spielsucht, Psychosomatische Klinik, Uni Mainz), Michael Dreier (Ambulanz für Spielsucht, Psychosomatische Klinik, Uni Mainz), Manfred E. Beutel (Psychosomatische Klinik, Uni Mainz), Klaus Wölfling (Ambulanz für Spielsucht, Psychosomatische Klinik, Uni Mainz)

Einleitung: Internetsucht stellt im Jugendalter eine neue Gesundheitsproblematik dar, die mit psychosozialen Einschränkungen assoziiert ist. Trotz erhöhten Forschungsaufkommens ist noch ungeklärt, welche Risikofaktoren die Auftretenswahrscheinlichkeit von Internetsucht erhöhen. Methode: In zwei deutschen Bundesländern wurden repräsentative Stichproben von Jugendlichen (12 bis 19 Jahre) gezogen (n1=3774; n2=5520). Die Datenerhebung der Zielvariablen Internetsucht, Symptombelastung und Persönlichkeitsmerkmale wurde über standardisierte Fragebogenverfahren realisiert. Die Auswertung der Risikofaktoren erfolgte geschlechts- und altersklassenspezifisch. Ergebnisse / Diskussion: 2.6% der Jugendlichen erfüllten die Kriterien für Internetsucht. Weibliche Jugendliche waren ähnlich häufig wie männliche. In der Gruppe der Internetsüchtigen war eine erhöhte psychosoziale Symptombelastung feststellbar. Geringe Gewissenhaftigkeit erwies sich in allen Altersgruppen als Korrelat für Internetsucht. Bei älteren männlichen Jugendlichen war geringe Extraversion, bei jüngeren weiblichen Betroffenen erhöhte Extraversion beobachtbar. Schlussfolgerungen: Es wurde eine substanzuelle Auftretensrate von Internetsucht, welche mit erhöhter Symptombelastung einherging, identifiziert. Die Ergebnisse zu wirkenden Risikofaktoren lassen darauf schließen, dass von geschlechts- und altersspezifischen Einflüssen auszugehen ist.